



Das Haus des Schwarzwaldvereins in Freiburg, Schloßberggring 15

Von Bierbrauern, Felsenkellern und sechshundsechzig Herren

Geschichten um das neue Domizil des Schwarzwaldvereins

Es gibt nicht viele Gebäude in Freiburg, von denen aus man fast 20 km in Richtung Osten wandern kann, ohne eine asphaltierte Straße zu überqueren. Das neue Domizil des Schwarzwaldvereins gehört zu den wenigen: Obwohl nur fünf Gehminuten vom Münster entfernt, steht es durch seine Lage am Fuße des Schloßberges strenggenommen bereits im Schwarzwald. Doch dies ist nicht die einzige Besonderheit dieses hochinteressanten Baus, der auf eine spannende Vergangenheit zurückblickt.

Ob es nun Zufall, Fügung oder Absicht war: Mit dem Einzug in die Schloßbergstraße 15 schließt sich für den Schwarzwaldverein nach dem Motto „back to the roots“ ein Kreis, über den er zum Ort seiner Gründung zurückgefunden hat. Dort wurde nämlich im Jahre 1864 die Vorgängerorganisation des Vereins aus der Taufe gehoben. Das Gebäude selbst war damals ein gastronomischer Betrieb, firmierte unter dem Namen „Renzscher Felsenkeller“ und verdankte seine Entstehung einer Vorliebe der Freiburger für gutes Bier, dessen Qualität noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts starken Schwankungen unterlegen war. Die Bierherstellung war nicht wie heute eine Sache weniger Brauereibetriebe, sondern verteilte sich auf eine Unzahl

kleiner und kleinster Gasthausbrauereien oder erfolgte gar im privaten Haushalt – bezeichnenderweise gehörte im Mittelalter der Sudkessel zeitweise zur Aussteuer, die die Frau in die Ehe einzubringen hatte.

Für die Qualität des Gerstensaftes war nun neben vielen anderen Faktoren die richtige Lagerung ausschlaggebend, denn Bier war damals nur sehr begrenzt lagerfähig. Bis zur Entwicklung hochdifferenzierter Filtriertechniken verblieb nach dem Brauvorgang eine Vielzahl von Mikroorganismen im Bier, welche es in Abhängigkeit von der Lagertemperatur rasch verderben ließen. Ausschlaggebend waren daher in erster Linie zweckmäßige Lagerkeller, in denen eine genügend niedrige Temperatur gewährleistet war. Aber genau hieran herrschte in Freiburg bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts ein Mangel, weshalb es immer wieder Kritik an der Qualität des hiesigen Gebräus gegeben hatte. So beklagte sich im Jahre 1778 die Freiburger „Braumeisterschaft“ über die zunehmende Einfuhr auswärtiger Biere. Sie forderte ein Importverbot und bezog sich auf ihre Berufsgenossen in Donauessingen, die einem „Importeur“ aus Bräunlingen „das Bier an der Stelle auslaufen und die Fässer in Stücke haben zer-

schlagen dürfen“. Der Freiburger Stadtrat gab sich jedoch wenig beeindruckt ob solchen Konkurrenzneids und empfahl den hiesigen Bierbrauern, ihr Gebräu lieber so zu verbessern, daß „dessen innerliche Güte dahiessige Bürgerschaft und das gesamte Publicum satisfazieren möchte“. Inwieweit die Satisfaktion eintrat sei dahingestellt; sicher ist, daß endlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts „ein wesentlicher Schritt zur Verbesserung des Biers und zur vermehrten Consumption desselben“ getan wurde: Man baute mehrere Bierkeller am Westhang des Schloßberges.

Rauschende Tanzfeste am Schloßberg

Diese in den blanken Fels gehauenen Hohlräume boten nicht nur ideale Lagerbedingungen, sondern hatten auch den Vorteil, attraktive Standorte für den Direktabsatz des Biers zu sein. So entstanden vor diesen Kellern schon bald Schankbetriebe mit Wirtschaftsgebäuden und großen Biergärten, die sich bei den Freiburgern äußerster Beliebtheit erfreuten und gerne für Feste und Tanzveranstaltungen genutzt wurden. Neben dem Renz-

schen Betrieb im heutigen Hause des Schwarzwaldvereins gab es am Westhang des Berges drei weitere dieser Felsenkeller: Etwas nördlich lag das Lokal von Fendrich, welches in einem von Heinrich Schreiber 1838 verfaßten Handbuch über die Stadt Erwähnung findet: „Unter den, in der Nähe des Karlsplatzes errichteten Felsenkellern (für Lagerbier) hat jener von Fendrich die schönste Lage. Mit geschmackvoller Benützung derselben führte der Eigenthümer seine Gebäulichkeiten in ländlichem Style aus. Auf eine große Hütte aus Baumstämmen (zu 200 Personen) folgten kleinere Hütten und eine ganz geschlossene Eremitage. Ein freier Platz, oberhalb der Felsen, mit Bäumen und Blumen geziert, gewährt ganz besonders eine köstliche Aussicht. Wenigstens einmal in der Woche ist auf jedem Felsenkeller Musik, und man ist sicher, daselbst immer zahlreiche Gesellschaft zu finden.“ Neben dieser Beschreibung gehört unsere Abbildung zu den wenigen Quellen, die einen schwachen Eindruck von dieser romantischen Situation vermitteln. So sehr sich das Bild dieses später im Villengebiet der unteren Wintererstraße aufgegangenen Geländes inzwischen verändert hat: Der Felsenkeller selbst ist noch heute erhalten.

Milchhäusle und „Schaichsches Schlößchen“

Ähnlich reizvoll lag der südliche Nachbarbetrieb. Etwa dort, wo heute die Auffahrt zur Schloßberggarage beginnt, warb der Bierkeller Trenkle um die Gunst des Freiburger „Publicums“. Der Folgebetrieb dieser Kellerei dürfte unter dem Namen „Milchhäusle“ manchen Freiburgern noch in guter Erinnerung sein: 1915 hatte der aus Appenzell stammende Johann Breitenmoser das Lokal in eine „Schweizermilch-Kuranstalt“ umgewandelt, welche er mit Personal aus der Schweiz betrieb. Während es ursprünglich nur Milcherzeugnisse und Mehlspeisen gab, wurde das Angebot nach Übergabe des Betriebes an den Sohn 1929 durch alkoholische Getränke und größere Speisen ergänzt. Die Gartenwirtschaft entwickelte sich bald zum beliebten Treffpunkt für breite Kreise der Freiburger Bevölkerung, und noch heute geraten alteingesessene Freiburger ins Schwärmen, wenn sie vom „Milchhäusle“ erzählen. 1964 mußte das Gebäude samt dem kastanienbeschatteten Garten dem Bau des Schloßberggranges weichen. Vom Schloßberghang wurde ein breiter Streifen abgetragen, und an der Stelle des Milchhäusles entstand später die Auffahrt zum Parkhaus, so daß die frühere Situation im heutigen Stadtbild kaum noch erahnbar ist. Der Vollständigkeit halber sei auch noch das südlichste der vier Bierlokale erwähnt: Auf dem ehemals Greiffeneggschen Gut am Schloßbergsporn hatte Franz Schaich im Jahre 1841 eine Brauerei errichtet, die zusammen mit mehreren

Nachbargebäuden noch lange das Stadtbild vor dem Schwabentor prägte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fiel ein Großteil dieser gut erhaltenen Häusergruppe ebenfalls dem Straßenverkehr zum Opfer.

Eine Glockengießerei wird zur Brauerei

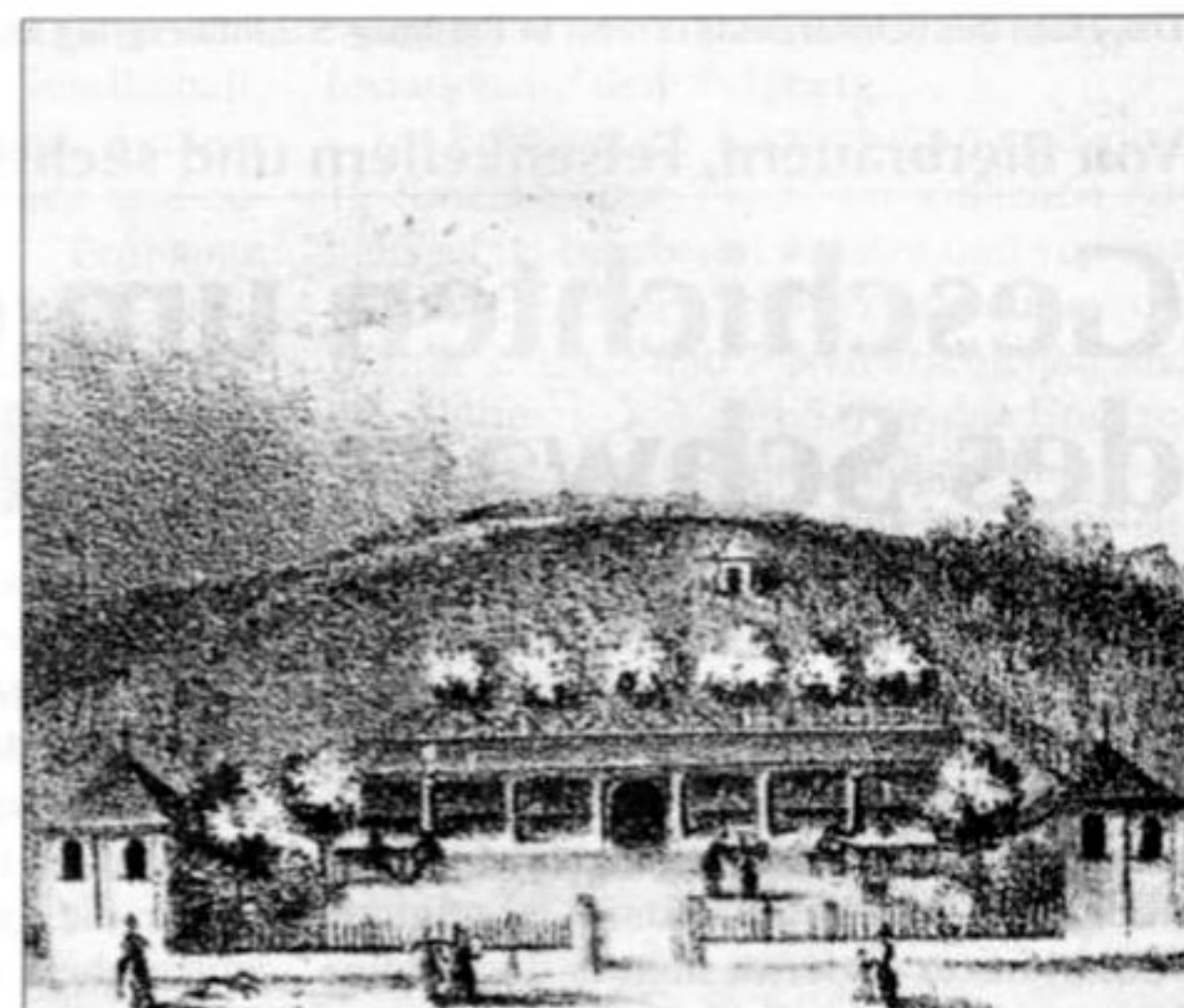
Doch zurück zu unserem „Renzschen Felsenkeller“. So spärlich die Quellen auch von dieser Lokalität berichten: Sie liefern zumindest ein bruchstückhaftes Bild und bieten als besonderes Bonbon einige Anknüpfungspunkte zur Geschichte des Schwarzwaldvereins. Der Keller selbst ist etwas älter als das heute noch bestehende Gebäude und wurde von dem Bierbrauer Gramm erbaut. Die Geschichte des Grammschen Betriebes geht auf das Jahr 1778 zurück, als der Glockengießer Sebastian Bayer vor dem Christoffeltor im Bereich der späteren „Zähringer Vorstadt“ ausgedehnte Gebäude für seine Gießerei errichtet, die offenbar schon bald in eine Brauerei umgewandelt und 1796 an Jakob Gramm verkauft werden. Ein Plan aus dem Jahre 1840 zeigt, daß die Grammsche Brauerei über umfangreichen Grundbesitz verfügte, welcher um den westlichen Bereich der heutigen Bernhardstraße lag. Wann Gramm seinen Felsenkeller im Schloßberg baute, konnte nicht ermittelt werden. Eine Bemerkung in Heinrich Schreibers erwähntem Buch läßt jedoch vermuten, daß dies im ersten Drittel des 19. Jh. geschah. Anzunehmen ist auch, daß vor dem Keller, ähnlich wie bei den benachbarten Betrieben, provisorische Holzbauten entstanden, welche schließlich Ende der 1830er Jahre durch das massive Steinhaus ersetzt wurden. Das Gebäude war damals noch von Rebflächen umgeben. 1861 wird die Brauerei in der Zähringer Vorstadt und damit wohl auch das Lokal am Schloßberg an Christian Renz verkauft.

„Zugänglichmachung reizender Fernsichten“

Dort findet nun am 8. Juni 1864 ein denkwürdiges Ereignis statt. Eine illustre Gesellschaft von „66 Herren aus Freiburg und dem Schwarzwald“ tritt zusammen



„Felsenkeller des Hrn. Fendrich“. War wegen seiner Aussicht beliebt: der Bierkeller Fendrich.



Der Folgebetrieb des Bierkellers Trenkle ist vielen Freiburgern noch als „Milchhäusle“ in Erinnerung



Unter dem Greiffeneggschlößle stand die Brauerei Schaich

und gründet den „Badischen Verein von Industriellen und Gastwirthen zum Zweck, den Schwarzwald und seine angrenzenden Gegenden besser bekannt zu machen“. Als Vereinsziele werden unter anderem die „gemeinschaftliche Anschaffung und Anfertigung von bildlichen Darstellungen der Landschaften und interessanten Punkte“ genannt sowie eine „Erschließung und Zugänglichmachung reizender Fernsichten“, aber auch die „Anstellung von Literaten, welche die Aufgabe haben, von Zeit zu Zeit in badischen wie auswärtigen Blättern auf die schönsten Parthien des Schwarzwaldes aufmerksam zu machen“. Der Besuch des Schwarzwaldes sollte dem Fremden so „immer angenehmer“ gemacht werden. Ferner appelliert man an Gastwirte und Schulkinder, Fremden gegenüber freundliches Entgegenkommen zu zeigen.

Der Freiburger Verein VISTAtour bietet am Dienstag, 25. Mai 1999 um 17.30 Uhr eine Führung an, bei der auch ein Blick in das Gebäude Schloßberggring 15 geworfen wird. Die Tour trägt den Titel „Ein Felsenkeller und die Story vom Bier“ und führt vom „Renzschen Felsenkeller“ vorbei am Gebäude einer ehemaligen Mälzerei zu einer Hausbrauerei, wo die Technik erklärt und frisches Gebräu serviert wird. Treffpunkt ist der Stadtgarten (beim Musikpavillon).

Anmeldung, Programme und weitere Informationen bei VISTAtour, Brombergstraße 41, 79102 Freiburg, Tel./Fax 07 61/70 19 43

Im Jahre 1867 wird dann der bereits seit 1864 gelegentlich gebrauchte Begriff „Schwarzwaldverein“ zur offiziellen Bezeichnung der Organisation, die sich schon 1873 in zwei Interessengruppen spaltet: Die eine Gruppe, der vor allem am Schwarzwald gelegen war, nannte sich weiterhin „Schwarzwaldverein“, eine zweite, deren Mitglieder mehr die Belange der Stadt im Blick hatten, gründete den „Verein zur Verschönerung der Stadt Freiburg und ihrer Umgebung“.

Dem Stadtleben entrückt

Der „Verschönerungsverein“ machte sich fortan unter anderem zur Aufgabe, am Rande der Stadt ein Naherholungsrefugium zu schaffen, das dem vom Getriebe der Stadt „gestreßten“ Bürger einen Ausgleich bietet. Man legte Waldwege und Fahrstraßen an und konnte bald zufrieden feststellen: „Jeder Stadtbewohner kann nach einem Spaziergang von nur wenigen Minuten mitten im Waldesdickicht sein, wo er sich dem Stadtleben völlig entrückt fühlt“. Aus heutiger Sicht mutet es etwas

seltsam an, daß schon damals ein solches Bedürfnis wach wurde. Erscheint uns nicht das Bild, welches Stadt und Umland noch vor der Jahrhundertwende boten, als Idylle pur, in der man sich nicht großstädtisch „verfremdet“ fühlen, sondern Urlaub machen würde? Daß das heute nicht mehr verstanden wird, liegt wohl an der Tatsache, daß solche Verfremdungen immer weniger wahrgenommen werden und die meisten Menschen inzwischen eine bestimmte, früher noch recht ausgeprägte Sensibilität verloren haben: Ein Gespür dafür, wie elementar die Ästhetik von Architektur, Stadtbild und Landschaft unser Wohlbefinden beeinflussen.

Die interessante Geschichte des Verschönerungsvereins soll in diesem Beitrag nicht vertieft werden. Erwähnt sei jedoch, daß man beim Hauptprojekt des Vereins, der Anlage des Waldsees, wieder auf das Thema Bier stößt: Der See entstand nämlich aus einigen kleinen Weihern, die die Brauerei Neumeyer zur Eisgewinnung angelegt hatte. 1883 wurde der Hauptsee vergrößert, und es entstand eine terrassenartige Gartenanlage mit Grotten und Springbrunnen, die heute nur noch in Resten erkennbar ist. Im „Architektenbuch“ aus dem Jahre 1898 ist zu lesen: „Jenseits der Dreisam führt südöstlich ein schattiger Baumgang nach dem Möselepark und den idyllischen Waldseeanlagen ... Der See, welcher leicht geschwungene Umrisse hat, wird im Sommer zu Kahnfahrten, im Winter als Schlittschuhbahn eifrig benützt. Am schönsten nimmt er sich aus, wenn er mit ... bengalischem Feuer beleuchtet ist. Es ist ein entzückendes Bild, die Lichtfülle vor dem dunklen Hintergrunde des Waldes sich abheben zu sehen, während der Wasserfall bald roth, bald grün erglänzt und zauberhaft schön in den Teich herniederschäumt.“

Noch einmal zurück zur Brauerei des Herrn Renz. Diese ging – offenbar noch vor der Jahrhundertwende – in den Besitz der Sinnerschen Löwenbrauerei über, blieb aber zunächst als eigener Betrieb erhalten. Nach Aufgabe des Lokals am Schloßberg wurde das Gebäude seit dem Ende des Ersten Weltkrieges bis heute sehr unterschiedlich genutzt. Es diente unter anderem als Wohnhaus, Tanzschule, Untersuchungsbehörde und Wohnungsamt und erfuhr nach dem Zweiten Weltkrieg unter städtischer Regie mehrere Renovierungen und Umbauten. Im Jahre 1996 wurde es vom Schwarzwaldverein erworben und 1998 nochmals renoviert.

Neue Perspektiven am Schloßberggring?

Das denkmalgeschützte Haus ist in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit im heutigen Freiburger Stadtbild. Trotz massiver Umbauten vor allem im Gebäudeinneren spiegelt es mit seiner schlichten Fassade eine Bauweise wieder, deren Formensprache

in der Nachfolge weinbrennerscher Architektur steht. Der spätere Bauboom der Gründerzeit und die Zerstörungen des Weltkrieges haben solche Zeugnisse des Spätklassizismus bzw. der Biedermeierzeit fast völlig aus dem Stadtbild verschwinden lassen. Unter dem Bau befindet sich ein großer Gewölbekeller, der allerdings nichts mit dem Felsenkeller zu tun hat. Von letzterem sind nur noch zwei gemauerte Zugänge vorhanden; der eigentliche Hohlraum im Fels ging in dem nach dem Weltkrieg erbauten Schloßbergbunker auf. An der Außenfassade sind noch die Gewände der inzwischen zu Fenstern verkleinerten Toreinfahrten zu sichtbar, über die der Bierkeller beschickt wurde. Ein gelungener Ausbau des Dachgeschosses macht seit 1993 die bemerkenswerte Konstruktion des hölzernen Dachstuhls sichtbar.

Angesichts des vierspürigen Schloßberggrings, der vor dem Haus in einer ausladenden Kurve zum Leopoldring wird, ist kaum vorstellbar, daß dort einmal ein gemütlicher Biergarten zum Verweilen einlud. Aber wer weiß, vielleicht nehmen sich die Planer nach dem Rotteckring auch eines Tages des Schloßberggringes an. Damit man auch dort wieder flanieren oder in einem Gartencafé vor dem Haus einen Cappuccino bestellen kann – natürlich unter Kastanien. Nachdem man von einer Wanderung von St. Peter zurückgekehrt ist, bei der keine einzige asphaltierte Straße zu überqueren war.

Joachim Scheck

Literaturhinweise

Freiburg im Breisgau: Die Stadt und ihre Bauten. Hrsg.: Badischer Architekten- und Ingenieur-Verein Oberrheinischer Bezirk, Freiburg i.Br. Freiburg 1898 (Poppen&Sohn). (Fünfundzwanzig) 25 Jahre Verkehrsverein. Hrsg.: Vorstand des Verkehrs-Vereins für den Schwarzwald/Freiburg i.Br. Freiburg o.J. (1929). Hartmann, Andreas: Freiburg 1900. Zum städtischen Selbstbewußtsein der Jahrhundertwende. Waldkirch 1985 (Waldkircher Verlags-gesellschaft). Hefe, Friedrich: Aus Freiburgs Baugeschichte. Die ehemalige Zähringer Vorstadt. und Kreisbaumeister Christoph Arnold. Karlsruhe (Müller) 1929. Kneile, Heinz: Stadterweiterungen und Stadtplanung im 19. Jahrhundert. Freiburg – Lahr – Karlsruhe – Mannheim. Reihe „Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg“, Nr. 15. Freiburg (Wagnersche, KV) 1978. Schreiber, Heinrich: Freiburg i.Br. mit seinen Umgebungen. Unter vielseitiger Mitwirkung neu bearbeitet von Dr. Heinrich Schreiber. Freiburg (Herder) 3.Aufl. 1840 – Reprint Herder 1970. Vetter, Walter: Freiburg - ein Führer zu Kunst und Geschichte. Freiburg 1986 (Rombach).

Bildnachweis

„Panorama von Freiburg. Gedruckt von Franz Feser Sohn. Verlag Ludwig Waizenegger“, ca. 1830–1840 (Lithographie). Ca. 40 x 45 cm. Nachdruck 1979 durch die Allgemeine Stiftungsverwaltung.